

Hierher gehört auch das Lied des Schlesiers *Matthäus Apelles von Löwenstern* (geb. 1594 in Neustadt a./S., gest. 1648 als Staatsrat in Breslau): „Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit“, das, als alles ringsumher noch stumm blieb, triumphierend verkündet:

„Der Herr regieret über die ganze Welt“

und die Heiden ruft: „Wohlan ihr Heiden, lasset das Trauern sein,

Zu grünen Weiden stellet euch willig ein!“

Vor allem ist noch zu nennen

Karl Heinrich von Bogatzky (1690–1774),

dem es vergönnt war, unter allen Missionsliederdichtern den vornehmsten Platz zu erwerben. Er war ein geborener Schlesier von der rechten Oderseite aus Jantkawe im Kreise Militsch, dem niederschlesischen Kreise, dem man noch heute nachrühmt, daß er in seinen Bruchwäldern die meisten Vogelarten und besonders die zahlreichsten Nachtigallen von ganz Deutschland beherberge. Hier war die rechte Heimat für die Missionsnachtigall mit ihrem schmetternden Liede: *Wach auf, Du Geist der ersten Zeugen, die auf der Mauer als treue Wächter stehn!* Jede einzelne Strophe dieses Liedes atmet den einzigartigen Zeugnisgeist und feurigen Reich=Gottes=Aktivismus des Pietismus.

Erich Schultze

Der Langenwaltersdorfer Pastor M. Johann Heinrich Scholz (1729–1813)

Das Leben des Magisters Scholz führt uns in die Zeit des Wiederaufbaus unserer evangelischen Kirchen in Schlesien unter Friedrich dem Großen. Er hat die gewiß sehr seltene Spanne von 55 Jahren hindurch auf der Kanzel eines Dorfes unserer Heimat gestanden. Noch mit 80 Jahren versah er sein Amt und betreute geistlich und seelsorgerlich seine Gemeinde Langwaltersdorf, zuletzt von seinem Sohn als Substituten unterstützt, der dann auch sein Nachfolger wurde. Der Vater sah aber auch noch die Zeit, als den Evangelischen unter der Herrschaft der kath. Kirchenreduktion des 17. Jahrhunderts Kirche und Schule in weitesten Teilen Schlesiens vorenthalten war. In seiner Jugend bekam er deutlich genug diese Verhältnisse zu spüren, wie auch seine Vorfahren mütterlicherseits der unerträglichen Religionsbedrückung wegen ihre glätzische Heimat verlassen und das damals anscheinend schon viel mildere Regiment unter der Botmäßigkeit des Fürstensteins in der Stadt Freiburg in Schlesien gewählt hatten, wo ein mütterlicher Urgroßvater als

Stadtschreiber tätig geworden war. Aber auch hier in dieser seiner Geburtsstadt gab es für den jungen Johann Heinrich Scholz keine evangelische Schule. Die Eltern schickten ihn darum zu dem katholischen Kantor Wolf, von dem er in seinem eigenen Lebensbericht im Jubelbüchlein von 1792 hervorhebt: „dem alle, die ihn gekannt haben, das Zeugnis der Rechtschaffenheit und Religionsduldung geben müssen, und bey dem ich die ersten Buchstaben und Lesen lernte.“ Die Schwierigkeit des rechten Schulbuchs blieb auch weiter bestehen, als die Eltern ihren Wohnsitz ins Weistritztal verlegten. Dort unterrichtete ihn der evangelische Gerichtsschreiber Landeck in Weistritz mit anderen Kindern zusammen in seinem Hause, auch trotz eines vorübergehenden Einspruchs des „Catholischen Parochus“; bald darnach stellte sich die Möglichkeit ein, bei einem aus Gottesberg vertriebenem Rektor Christian Stief die Anfangsgründe des Latein zu lernen. Auch das war nicht von langer Dauer. „Auf mein anhaltendes Bitten, mich auf die Schule nach Schweidnitz zu bringen“, erzählt M. Scholz, „begab ich mich sehr vergnügt 1738 in meinem neunten Jahre nach Schweidnitz“, als die Eltern eingewilligt hatten, „eben nicht in der Absicht, mich studieren zu lassen, (denn das schienen ihre häuslichen Umstände nicht zu verstatten) sondern nur mehr zu lernen, als ich an ihrem Wohnorte — (das war jetzt Breitenhain im sog. Schlesiertal) — lernen konnte.“ Hier in Schweidnitz muß er eine glückliche Zeit für 10¹/₄ Jahre verlebt haben. Er gedenkt besonders des „sehr beliebten und rechtschaffenen Prorektors Langhans.“¹⁾ Die Entscheidung seines Lebens für die Studien war offensichtlich schon in seinem zarten Kindesalter gefallen und ließ ihn auch nicht davon abstehen, obwohl „meine Leibesschwachheit und kränklichen Umstände, die bis in mein 14tes Jahr fort dauerten, aber mich sehr oft in meinem Studieren hinderten, und mochten wohl noch eine Folge der schädlichen Blattern seyn, die mich als ein Kind von 17 Wochen schrecklich zugerichtet, so daß niemand, der mich in solchem Zustande gesehen, geglaubt, daß ich hätte leben können.“

Wir sind eingehender auf die uns noch heute zugängliche Jugendzeit eingegangen, da ihre Erlebnisse nicht ohne Einfluß auf seine spätere geistliche Wirksamkeit gewesen zu sein scheinen,²⁾ wie sie auch seine spätere vielfache Verbindung mit der Geistlichkeit der Schweidnitzer Friedenskirche vorbereitet haben, aus deren Kreise er seine erste Frau holte.

Gar nicht geringe Bedeutung wird für sein Wesen und seine Entwicklung auch seine Herkunft gehabt haben. Die Familie Scholz stammte ursprünglich, soweit sich erkennen läßt, aus Flinsberg im Isergebirge, wo die Vorfahren die Scholz-Brettmühle betrieben. Aus nicht mehr erkennbaren Gründen war nach dem frühen Tode des Großvaters Johann Heinrichs Vater in

jugendlichem Alter nach Freiburg gekommen als gelernter Müller und hatte 7 Jahre die Obermühle in Polsnitz betrieben, dann aber eine Gastwirtschaft — noch seltsamer wohl bei ihm — inne. Hier kam unser Joh. Heinrich am 21. August 1729 zur Welt, wurde am folgenden Tage in die Kirche „zur Heiligen Dreyfaltigkeit von Schweidnitz“ gebracht und dort vom Herrn Archidiaconus M. Hahn getauft. Seine Mutter Anna Rosine, die Tochter des Oberältesten des Schneidermittels zu Freiburg, entstammte jener einst in guten Vermögensumständen lebenden, angesehenen Familie Mantel. Über seine Eltern, die 1720 in Freiburg geheiratet hatten, der Vater war 29, die Mutter 18, erzählen unsere Quellen, daß sie rechtschaffene und sehr fromme Menschen gewesen sind, „denen ich nächst Gott den größten Theil meiner Wohlfahrt zu danken habe“, sie werden ausdrücklich als von alter deutscher Redlichkeit gekennzeichnet. So fand er wertvolle Vorbilder und eine christliche Lebensluft in der Frömmigkeit seiner Familie.

Von den 10 Kindern seiner Eltern scheint Johann Heinrich allein am Leben geblieben zu sein. Er ging Oktober 1748 auf die Universität Leipzig, die er aber März 1750 mit Halle infolge eines Dekrets des Preußenkönigs vertauschte, das den Studenten an fremden Universitäten die Aussicht auf Anstellung in seinem Lande nahm. Auf diesen Universitäten sind seine „vornehmsten“ Lehrer gewesen: in Leipzig die Professoren D. Wolle, D. Crusius und der damals so berühmte und beliebte Professor Winkler; in Halle die Professoren Baumgarten, Knap, Stiebitz, Weber und P. Struensee, der spätere Generalsuperintendent in Rendsburg und Vater des im Jahre 1737 in Halle geborenen, späteren so unglücklichen Grafen Struensee, dessen Katastrophe in Kopenhagen den M. Scholz noch im hohen Alter beschäftigte.³⁾ Wie die Studienzeit ihn beeinflußt hat, läßt sich schwerer bestimmen, da keine seiner Predigten leider auf uns gekommen ist, obwohl um 1870 noch eine große Sammlung von ihnen vorhanden war. Man muß sich begnügen mit einigen wenigen Merkmalen, die aber doch aufschlußreich genug zu sein scheinen. Wir kennen da vor allem seinen Wahlspruch in seinem geistlichen Amt, den sein großes Ölbild auf der aufgeschlagenen Bibel überliefert. Es ist das Apostelwort aus dem 1. Thess. Brief 5, 21: Prüfet aber alles, und das Gute behaltet. Läßt dies Wort nicht darauf schließen, daß er mit dem Gotteswort aufs ernsteste umging und die Mahnung des Paulus auch gerade an sich gerichtet fühlte? Wohl war er schon ein Mensch des Jahrhunderts der Aufklärung, aber gleich weit entfernt vom leeren Buchstaben — wie von übersteigerten Inspirationsglauben. Das sagen uns auch seine eigenen Worte aus dem Jubelbüchlein von 1792, dem er als Motto voranstellte 5. Mos. 32, 7: Gedenke der vorigen Zeit bis daher . . ., und gibt in seiner Anrede an die Gemeinde die Antwort aus Ps. 119, 52: Herr, wenn ich gedenke, wie du von der Welt her gerichtet hast, so werde ich getröstet.

Er legt diesen Trost in seiner Weise gleich aus, indem er fortfährt: „das ist: zur demüthigen Verehrung Deiner stets heiligen Wege, zur herzlichen Dankbarkeit gegen Dich, und zum kindlichen Vertrauen auf Dich, erwecket“.

Daß sich mit jener Auffassung vom Evangelium auch bei M. Joh. Heinr. Scholz Duldsamkeit und Milde harmonisch verbanden, wie die Äußerungen über ihn zeigen, wird den Anregungen seiner Hallenser Professoren zu danken sein, wie wohl überhaupt sein mehr praktisches Christentum hier seine besondere Quelle gehabt haben wird. Gewiß, auch zu dieser Klarheit seiner theologischen Anschauung wird er erst in seiner Tätigkeit gekommen sein.

Wir mußten hier allerdings in seinem Lebenslauf vorausgreifen. Denn aus seiner Studienzeit war er 1751 in die Heimat oder wie er sagt, in sein Vaterland (Schlesien) zurückgekehrt mit dem Magistertitel und wurde in adligen und bürgerlichen Familien auf dem Lande nach damaliger Sitte Hauslehrer, um sich weiteren Studien ungestörter hingeben zu können, bis ihn am 18. Februar 1755 der Patron der evangelischen Gemeinde Langwaltersdorf in deren Pfarramt rief; am 14. März wurde er ordiniert und am Bet-Sonntage, den 4. Mai, sogleich nach der Abzugspredigt seines Vorgängers Rehnisch vom Oberkonsistorialrat Hoyer in sein Amt eingeführt. Hier war er nun der zweite Prediger nach der Wiedereinrichtung des evangelischen Gottesdienstes in Langwaltersdorf am 6. November 1742. Seinem Vorgänger als dortigem ersten Geistlichen von 1742–1754, dem Schweidnitzer Christian Rehnisch, verdankte der Ort außer der Errichtung des Kirchspiels den Bau des Bethauses und des „Predigerhauses“, wie sie auf dem Kupferstich von Friedrich Bernh. Werner (1690/1776) zu sehen sind, nur ist in der Mitte des 19. Jahrhunderts der Turm hinzugefügt und ihr Fachwerk überdeckt worden.

Auch wenn wir im einzelnen nicht viel mehr von seiner Tätigkeit wissen, so dürfen wir seine besondere Sorge um die Jugend und um die Schulen in seinem gesamten Kirchspiel hervorheben. Nicht allein, daß er in Langwaltersdorf endlich auch die evangelische Schule bauen konnte, er hat auch noch in seinem Testament der Jugend gedacht, als er ein Legat aussetzte, woraus für arme Schulkinder die nötigen Schulbücher angeschafft werden sollten.

Einen Blick müssen wir — selbst in dem Rahmen, dem diese Veröffentlichung gewidmet ist — auch auf die eigenen Familienverhältnisse des Magisters Johann Heinrich Scholz richten. Im Jahre 1756 heiratete er Demoiselle Amalie Charlotte Fuchsius, eine Tochter des Seniors des evang. Ministeriums an der Friedenskirche zu Schweidnitz Theodosius Gottfried Fuchsius — 1714/1767 —. Aus dieser Ehe gingen acht Kinder hervor, fünf von ihnen gelangten meist nicht über das erste Lebensjahr hinaus, nur die drei

anderen wuchsen heran. Der Sohn Immanuel Ernst Gottlob (1761/1835) wurde Konrektor und Mittagsprediger in Jauer, heiratete die Tochter Caroline des Prorektors Johann George Schumann in Hirschberg, dessen Sohn Pastor in Seiffersdorf bei Hirschberg wurde; die beiden Töchter hatten auch wieder Theologen zu Männern, nämlich den späteren Rektor der Lateinschule zu Jauer Samuel Gottlob Borrmann (1737/1809) und die jüngere den Dittmannsdorfer (bei Schweidnitz) Pastor Hoffmann (gest. 1807). Als Magister Scholz 1768 seine erste Frau verloren hatte, ging er eine neue Ehe ein mit Johanne Dorothea Leuckert, der Witwe des Waldenburger Dr. med. und späteren Bürgermeisters Josias Gottfried Pezold. Sie war eine Tochter des Waldenburger Leinwandhändlers, Weinkaufmanns und Bürgermeisters Gottfried Leuckert (1693/1756), der das Rathaus auf dem dortigen Ringe erbaute und den Platz für die evang. Kirche 1744 hergab. Aus der zweiten Ehe gelangten unter vier Kindern nur zwei zu reifem Alter; während die Tochter einen Chirurgus Joh. Jacob Ruck aus Freiburg in Schlesien heiratete, wurde der 1775 geborene Sohn Christian Friedrich 1799 Pastor in Friedland bei Waldenburg, 1805 zum Substituten seines Vaters bestimmt, gab dann auch sein Pfarramt in Friedland auf und übernahm die Langwaltersdorfer Pfarre. Nach dem Tode der zweiten Ehefrau verehelichte sich der greise Magister im Alter von fast 70 Jahren noch ein drittes Mal. Wenn auch nur fünf von seinen zwölf Kindern heranwuchsen, so erlebte er doch 28 Enkel und vier Urenkel, wurde aber nur von 18 Enkeln und vier Urenkeln überlebt.

Es ist ein reiches Familienbild, das hier vor unseren Augen steht; und es würde noch farbiger werden, wenn wir die weiteren Verbindungen zu bekannten Familien aufzeigen wollten, die zu den Treutlers, Albertis, Thielschens, Matillers, zu dem bekannten Hirschberger Christian Mentzel, zu Glafey, Gerstmanns, Sutorius' und vielen anderen führen, die im stolzen Bürgerdasein der Riesengebirgskreise damals ihre Bedeutung gehabt haben. Wir erkennen zugleich die soziale Verknüpfung des damaligen Pastorenstandes untereinander und mit den gehobenen Kreisen des besitzenden und gebildeten Bürgertums des 18. Jahrhunderts. Unter den Theologen aber fällt die enge Verbundenheit zwischen den Friedenskirchen von Schweidnitz und Jauer und mit der Gnadenkirche zu Hirschberg auf, an die sich dann auch noch die dörflichen Pastorenhäuser der Umgegend anschlossen. Solche weitverzweigte Pastorendynastien und -sippen gab es in Schlesien noch bis vor die Zeit des Ersten Weltkrieges, manchmal auch noch darüber hinaus.

Aus dieser Zeit wird auch das große Ölbild von etwa 1775 stammen, das bis 1945 in der Kirche zu Langwaltersdorf hing und den Magister Johann Heinrich Scholz darstellte. Ein offenes, aber auch sinnendes, nachdenkliches Gesicht mit sympathischem Ausdruck! Nicht zu übersehen ist auch das Standesbewußtsein wie auch die Überzeugung von dem unverbrüchlichen

Gehorsam gegenüber dem Ruf, der ihn zur Kanzel führte. Das Hinweisen auf die aufgeschlagene Paulusstelle mit seinem eigenen geistlichen Wahlspruch soll etwas ausdrücken von dem Ernst, mit dem er sein Amt auszuüben bemüht war, die Bücherei hinter seinem Rücken bürgte für die Verantwortung des Gottesgelehrten. Hier durfte auch das Kruzifix nicht fehlen. Man täte unrecht, das alles nur als Staffage der Zeit anzusehen. Dagegen spricht doch wiederum soviel Ernst im ganzen Ausdruck. Man fühlt in diesen Beigaben des Bildes die echt lutherische Grundlage des Stehens auf der Bibel als dem heiligen Worte des gerechten, aber auch gnädigen Gottes.

Er war noch nicht lange im Ort, da brach der Siebenjährige Krieg aus. Bei der Lage des Dorfes an einem der wichtigen Pässe durch den Sudetenwall konnte es nicht ausbleiben, daß die Bewohner vom Kriegsgeschehen selbst betroffen wurden. Wie auch der Pastor selbst schreibt, war er Augenzeuge von allen dortigen Vorfällen gewesen. So hatten die Corps der österreichischen Generäle St. Andre und Trenck mit ihren Panduren (Ungarn) und Husaren „gewaltig“ gehaust, hielten sich zwar meistens in den umliegenden Wäldern auf, kamen aber oft, besonders des nachts ins Dorf und brachen gewaltsam in die Häuser. Im Juli 1759 versuchte das de Villische Corps mit den vereinigten Sachsen 20 000 Mann stark nach Böhmen hier durchzubringen, verfolgt und bedrängt vom preußischen General Fouquet, der Quartier im Langwaltersdorfer Pastorhaus genommen hatte. Auf dem Anmarsch nach Berlin verweilte im September 1760 der österreichische General Lasci mit ebenfalls etlichen 20 000 und wieder in Verbindung mit den Sachsen, in den Bergwäldern umher. Diesmal quartierte sich der Fürst Karl von Liechtenstein, der nachmalige Kommandant von Wien, im Pfarrhause ein. Da konnte der Pastor die strenge Manneszucht der Feinde betonen; keiner hatte im Dorf über Gewalttat zu klagen. Selbst im Pfarrhause, das Tag und Nacht offen stehen mußte, war nicht der geringste Verlust festzustellen. Auch das Jahr 1761 führte im November feindliche Truppen (Kosaken) ins Dorf. Was im einzelnen bei diesen Durchmärschen sich abgespielt haben könnte, vermögen wir uns heute aus eigenen Erfahrungen nur zu gut vorzustellen. Es ist ja auch bekannt, daß das österreichische Vielvölkerheer sich nicht des besten Rufes bei den Schlesiern erfreute.

Neue Kriegsnot brachte das Jahr 1807 über das Dorf. Ganz besonders war aber der greise Pastor selbst betroffen, als eine sieben Mann starke Württembergische Patrouille vom französischen Belagerungskorps vor Schweidnitz am 28. Januar 1807 ins Pfarrhaus eindrang und der 77jährige Pfarrherr „sehr geplündert“ wurde. Unser Bericht fügt hinzu: „doch diesmal blieb er von Mißhandlungen verschont“. Unsere früheren Behauptungen über die Kriegererlebnisse im Dorf sehen wir nun doch hinreichend bestätigt.

Wenn nun ein Pastor über diese gemeinsamen Schicksalsschläge hinaus noch 50 Jahre mit der Gemeinde in allen ihren sonstigen Nöten des Alltags wie auch in Haus und Hof verbunden geblieben ist, so ist es selbstverständlich, daß nicht nur das Gefühl der Verbundenheit, sondern auch der Dankbarkeit allgemein Dorf und Seelsorger umfaßte. Es gab doch wohl nur wenige, die er nicht getauft, die er nicht ins Gotteswort eingeführt hatte, über wohl allen Ehen im Dorf hatte er den Segen gesprochen, und erst recht gab es kein Haus, dem er nicht in Not, Krankheit und Tod zur Seite gestanden hatte.

So wurde das 50jährige Ortsjubiläum Anlaß, ihm die große Verehrung, Anhänglichkeit und Dankbarkeit der Gemeinden seines Kirchspiels darzubringen. Wir sind über diese Feier ausführlich im Bilde, wenn wir den Bericht in den schlesischen Provinzialblättern von 1805 nachlesen, und wir haben sogar noch unmittelbare Zeugen: das Programmheft und das Festgeschenk der Kirchgemeinde, die beide die Austreibung 1946 überstanden haben. Es ist doch nicht uninteressant zu sehen, wie damals vor 150 Jahren eine solche Feier verlief. Das könnte schon dem pastöralen Kreise der schlesischen Geistlichkeit zu lesen willkommen sein, dessen Geschichte in diesen Jahrbüchern auch durchforscht werden soll. So mag der Hergang dieses ungewöhnlichen Festes hier in seinen Hauptzügen nachgezeichnet werden.

Schon früh um 7 Uhr versammeln sich am Sonntag Rogate, den 19. Mai 1805, die Gemeinden des Kirchspiels Langwaltersdorf, nämlich Freudenberg, Neuhaun, Steinau, Reimswaldau, Görbersdorf, Nieder- und Langwaltersdorf bei ihren Scholzen und streben in bestimmter Reihenfolge: Schulen, die jungen Leute, die Erwachsenen, das weibliche Geschlecht voran, dann eine Schar besonders festlich gekleideter Kinder, das Kirchkollegium, die sämtlichen Gerichtspersonen dem Pfarrhause des Jubilars zu, wo sich der „Jubelgreis“ (so steht es im Programm), die gnädige Herrschaft, nämlich der Reichsgraf von Hochberg, vom Schloß Fürstenstein und andere „sich hier befindlichen Herren“ dem Zug zur Kirche „unter Trompeten- und Paukenschall“ anschließen. Dort beginnt die Feierlichkeit mit Schmolcks Licht (letztes Schles. Gesangbuch Nr. 462, V. 6 und 7). Eingestreut in das reichhaltige Programm sind noch von Chorälen die vier Verse des Halleluja, Lob, Preis und Ehr von 1698 (Schles. Gesangbuch Nr. 128) und Rinkarts „Nun danket alle Gott“ (Nr. 396) sowie eine vierteilige „Hauptmusik“, von einem Chor „unter Zustimmung der Posaunen“ vorgetragen und besonders für diesen Tag hergerichtet, bestehend aus Tutti, Recitativen, Aria und Chören, wobei ein großer Lob- und Dankhymnus „feierlich und stehend gesungen“. Der gesamte Festgottesdienst wird mit den zwei Strophen eines Liedes: „Amen! mit Mund und Herzen ruft, Christen, hochehfreut!“ geschlossen. Zwischen diese musikalischen Teile ist die Festansprache des Kirchen- und

Schulen-Inspektors Kunowsky mit der anschließenden Einsegnung des Jubilars eingefügt. In seiner Ansprache verkündet der Herr Inspektor auch die Ernennung des Jubilars zum Senior der evangelischen Geistlichkeit des Schweidnitzschen Kreises durch das Oberkonsistorium zu Breslau, nachdem er zuvor die allgemeine Dankbarkeit, Achtung und Liebe für den Gefeierten gerühmt hatte. Inzwischen nähern sich die festlich in Weiß gekleideten Knaben und Mädchen. Eins dieser Mädchen überreichte dem Jubilar im Namen der Gemeinde eine zu diesem Feste geprägte goldene Medaille mit seinem Bilde, während ein Knabe sich „dreust und mit Anstand an Ihro Erlaucht, den Herrn Grafen“ wendet und auch ihm eine solche Denkmünze übergibt. Nach dem hier eingefügten Halleluja, Lob, Preis und Ehr' betritt der Jubilar die Kanzel und predigt „mit Ruhe, aber auch mit Munterkeit“ über Ps. 71, 17 und 18, die mit einem TeDeum über den Gefeierten abgeschlossen wird. Es ist natürlich nicht möglich, hier auf weitere Einzelheiten der Feier einzugehen. Sicherlich aber läßt sich sagen, daß diese Feier eine würdige Ehrung war. Uns mag auch manches erstaunlich erscheinen, z. B. wenn man damals gern bereit war, recht umfangreiche Festgesänge auf den Zufeuernenden, ja selbst ein TeDeum herzurichten und in eine kirchliche Feier einzufügen.

Bei der nachfolgenden Festlichkeit in der Scholtisei ernannte der Patron Graf Hochberg den Sohn, der damals Pastor in Friedland war, zum Nachfolger im Langwaltersdorfer Pfarramt „im Fall Altersschwäche ihm Ruhe wünschenswert machen oder der Herr über sein Leben gebieten sollten“.

Es war dem M. Johann Heinrich Scholz vergönnt, noch eine Reihe von Jahren seine Gemeinde zu umsorgen und mit seinem geistlichen Zuspruch zu helfen, bis er 1810 nach 55jähriger Amtszeit in dieser Kirchgemeinde bei zunehmender Altersschwäche (er zählte nun schon 81 Jahre) „völlig auf sein Amt resignierte“ und sein Sohn und Substitut, wie schon vorbestimmt, an seine Stelle trat, nachdem er 1811 sein bisheriges Pfarramt in Friedland aufgegeben hatte. Der Vater aber genoß seine letzten Jahre „in gänzlicher Ruhe, und mit seinem Sohn in dem geselligen Umgang und in traulicher Unterhaltung“.

Überraschend schnell aber rief ihn der Herr aus diesem Leben. Während des Befreiungskrieges waren verwundete und kranke Kosaken auch in Langwaltersdorf untergebracht und gepflegt worden. Unter diesen brach das gefürchtete Nervenfieber (Typhus) als Epidemie aus. Bei der Seelsorge und Pflege dieser Kranken hatte sich der „unermüdet tätige“ Sohn und Pastor auch die Krankheit zugezogen. Nach 14tägigem Krankenlager raffte ihn der Tod als Opfer seines Berufs, so steht es im Kirchenbuch, am 14. Dezember 1813 dahin. War für den greisen Vater der Verlust seiner ältesten Tochter in den Wochen zuvor schon ein großer Schmerz gewesen, so traf ihn das Hinscheiden dieses Sohnes und Begleiters seines hohen Alters

so tief, daß ein plötzlicher Nervenschlag sein Leben im Alter von über 84 Jahren nach 22 Stunden am 15. Dezember 1813 endete. Er fand seine letzte Ruhestätte nahe dem Altar in der Kirche.

Wir möchten nicht unterlassen, einige Urteile und Charakterisierungen aus dem „Denkmal“ anzuführen:

„Der Vollendete war in allem Betracht ein sehr achtungswerther, allgemein geliebter und verehrter Mann. Als Gelehrter behauptete er einen vorzüglichen Rang, da er nicht nur in allen Fächern der Gelehrsamkeit gut bewandert, sondern vorzüglich in der theologischen Litteratur und Kirchengeschichte ein lebendiges Archiv war. . . . Auch in seinen hohen Jahren schritt er durch Lectüre mit dem Zeitalter fort. In seinem Amte war er nicht nur ein wahrer evangelischer Prediger, sondern auch im eigentlichsten Sinne ein gewissenhafter Seelsorger seiner Gemeinde. . . . Er führte alle seine Geschäfte, besonders seine Amtsgeschäfte mit der größten Pünktlichkeit und in der schönsten Ordnung. Durch die mancherlei Erfahrungen in seiner 55jährigen Amtsführung hatte er sich eine außerordentliche Menschenkenntnis verschafft. . . . Er war . . . auch ein treuer Freund und stiller Wohltäter der Armen.“

Das schönste Lob aus Menschenseele für einen Pastor steht im Protokollbuch der Kirche zu Langwaltersdorf, wo er bei seinem Tode „unser alter höchstverdienter Seelsorger“ genannt wird. Die Schlesische Kirchengeschichte darf ihn mit Fug und Recht als einen ihrer Veteranen ansehen.

Arno Mehnert

*Quellen und Unterlagen für die Lebensgeschichte
des M. Johann Heinrich Scholz, Pastor zu Langwaltersdorf*

1. Lieder und musicalische Singstücke zur 50jährigen Amtsjubelfeier des treuverdienten Pastoris, Herrn Magister Scholz zu Lang-Waltersdorf den 19ten May 1805 nebst vorangehender kurzen Anzeige der Einrichtung und Ordnung dieser Feierlichkeit. Friedland, gedruckt mit Müllers Schriften.
2. Kurze Nachricht von dem ehemaligen und itzigen Zustande der evangelischen Kirchgemeinde zu Langwaltersdorf, an ihrem 50jährigen Kirchenfeste, entworfen von ihrem itzlebenden Lehrer M. Johann Heinrich Scholz. 1792. den 21. October. Schweidnitz, mit Müllerschen Schriften.

Dieses sog. Jubelbüchlein von über 60 Seiten konnte ich aus der Majorsbibliothek auf Schloß Fürstenstein als Doublette erwerben. Das Exemplar verlor ich durch die Austreibung 1946. Aber schon 1926 hatte ich das Jubelbüchlein im Kirchenarchiv zu Langwaltersdorf festgestellt, entliehen und für mein Familienarchiv lange Seiten abgeschrieben.

Diese wörtlichen Auszüge konnte ich 1946 retten. Sie enthalten auch den selbstverfaßten Lebenslauf des Magisters.

3. Der Bericht über das 50jährige Ortsjubiläum des M. Joh. Hein. Scholz in den Schles. Provinzialblättern von 1805. Juni Anhang S. 235 unter dem Titel: Amts=Jubiläum.
Davon besitze ich meine gerettete wörtliche Abschrift von 1927.
4. Denkmal für die beiden Pastoren Scholz in Langwaltersdorf, veröffentlicht in Schlesische Provinzialblätter, 59. Band, Breslau, Januarheft 1814, Anhang S. 21 ff.
Meine wörtliche Abschrift dieses Denkmals von 1928 ist 1946 mir erhalten geblieben. Ihr vermutlicher Verfasser wird m. A. nach der älteste Sohn, Konrektor Immanuel Ernst Gottlob Scholz an der Lateinschule zu Jauer gewesen sein.
5. Denkmünze für den Mag. Johann Heinrich Scholz zur 50jährigen Amtsjubelfeier, den 19. May 1805.
Erhalten in Silber und ein anderes Exemplar in einer Bleilegierung.
6. Eine Aufnahme des Ölbildes des M. Joh. Heinr. Scholz, das noch 1945 in der Kirche zu Langwaltersdorf hing. Die Aufnahme ist 1931 auf meine Veranlassung gemacht worden.
7. Kirche und Predigerhaus von Waltersdorf im Schweidn. Kreis Hoch Reichsgräfl. Fürstensteiner Herrschaft aus dem Stichwerke von 1748 des Fr. Bernh. Werner, Die konzedierten Bethäuser. No 31.
Mein Original des Stiches blieb 1946 in Schlesien, aber ein von mir gemachtes Foto konnte ich mir erhalten.
8. Dem Band Nachrichten aus der Familie, aufgezeichnet vom Pastor Christian Friedrich Scholz in Friedland, konnte ich viele Nachrichten in einem Auszuge entnehmen, der mir erhalten blieb, während der ganze Band in Schlesien 1946 verblieb.
9. Arno Mehnert, Pastor M. Johann Heinrich Scholz, ein ehrwürdiger Veteran der schlesischen Geistlichkeit. Schles. Bergkalender für 1934. Waldenburg i. Schles.
Von diesem kleineren und mehr volkstümlich geschriebenen Aufsatz blieb mir ein Sonderdruck; in ihm haben sich noch einige Angaben erhalten, deren Beleg mir sonst nicht mehr zur Hand sind.
10. Die angeführten Belegstellen aus dem Protokollbuch und aus dem Kirchenbuch von Langwaltersdorf sind als wörtliche Abschriften auch erhalten.